Die "unentbehrlichen" Fremdwörter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter!

Französiert gesprochenes Deutschfranzösisch

Offenbar sind wieder einmal die Fernsehansager daran schuld. Seit einiger Zeit sprechen sie ‚Chance‘ und ‚Branche‘ nicht mehr mit *e* am Ende aus, sondern verschlucken das *e*, auf daß diese Wörter recht französisch klingen — als ob wir nicht ohnedies wüßten, daß sie aus dem Französischen kommen.

Nun reden diese Sprecher freilich nicht unbedingt von nur einer Chance oder nur einer Branche, sondern öfters auch von mehreren, und dann gebrauchen sie im Plural die durchaus deutsche Endung *-en*, und es bleibt ihnen dann nichts anderes übrig, als ‚Chancen‘ und ‚Branchen‘ zweisilbig auszusprechen. Um konsequent zu sein, sollten sie schon deshalb im Singular die zweite Silbe hören lassen, zumal man diese bei den Franzosen selber zu hören bekommt, wenn das *e* aus rhythmischen und euphonischen Rücksichten anklingen soll. Haben denn jene Sprecher noch nie das Lied vom „Frère Jacques“ gehört? Na also! Gesungen sind das zusammen vier Silben, nicht zwei. Oder das Liedchen von der „Alouette“? Da hört man das *e* ebenso deutlich wie in „Auprès de ma blonde“. Sonst könnte man das ja alles nicht singen.

Und ist eine ‚Orange‘ weniger französisch als eine ‚Chance‘ oder eine ‚Branche‘? Oder wollen jene Sprecher dann das *e* in ‚Orange‘ ebenfalls verschlucken? Vielleicht dann auch bei ‚Garage‘? Und bei ‚Kolonne‘ und ‚Perücke‘ und ‚Mode‘ und ‚Karte‘ und ‚Bande‘ und und und. Ja und sogar bei ‚Tante‘. Das ist nämlich genauso französisch, so daß diese Sprecher bei ‚Bande‘ und ‚Tante‘ dann auch gleich einen Nasallaut hineinquetschen könnten. Das klänge dann wirklich sehr gebüldet.

Von solch französelndem Getue halte ich genausowenig wie von deutschtümelndem Gehabe, womit ich etwa meine, daß jemand die französische ‚Tante‘ durch eine deutsche ‚Muhme‘ ersetzen wollte.

Übrigens habe ich eine Muhme, nämlich meine Tante Helene, die auch gern französelt. Als ich unlängst bei ihr zu Besuch war, servierte sie mir ein Dessert, das ihren Namen trägt, wenn es auch nicht von ihr erfunden wurde, also eine Birne Helene. Und da man in der Gastronomie sowieso gern französelt, sprach sie den Namen der Birne französisch aus, nämlich ‚Elän‘, wobei also das *e* am Ende wegfiel. Und da sie gerade dabei war, ließ sie auch gleich das *e* bei ‚Birne‘ wegfallen, und somit servierte sie mir eine „Birn Elän“. Woraus ich entnehme, daß meine Tante Helene nicht allzuviel Französisch kann. Und eben diesen Eindruck machen auch alle jene auf mich, die ‚Chance‘ und ‚Branche‘ ohne *e* am Ende aussprechen. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Leute in der Sprache nicht sehr bewandert sind — auch nicht in der französischen ... *Klaus Mampell*

‚Retour‘ und ‚refusé‘

Im herbst des vergangenen jahres war eine aktion von der Schweizerischen Blindenhörbücherei ausgegangen. Auf meine bitte hin wurden die briefumschläge gesammelt und mir zur auswertung übergeben. Ich habe nur eine oberflächliche zusammenstellung gemacht und mußte selber über die ungeahnten schreibarten für diese zwei doch oft gebrauchten wörter staunen. Hier nun also das vielfältige ergebnis:

retour	retouer	retùr	rettur	rètoùr	rotour	reteur
roteur	retur	retuur	retuor	retuar	rétour	retor
rentur	rentor					
refusé	refuse	refusez	réfusé	refusée	refuese	refuser
refüs	refüsé	refüse	refüsse	refüsè	reffüsse	refüsi
refüsiert	refisiert	reffüssiert	refüfiert			
revuse	revusé	revüse	révüsse	revüsee	reveuse	revusi
révisé	revisée	revise	revisiert	revisirt	revüsiert	revusiert
reviesiert						

Diese liste zeigt, daß es in weiten teilen in unserm land gar nicht so weit her ist mit der bildung. Vielen leuten wäre bereits geholfen, wenn sie ein deutsches wort für die rücksendung ungebetener sendungen kennten, das — wie man fast meinen muß — anscheinend nicht einfallen will und doch so einfach ist, nämlich: ‚zurück' bzw. ‚verweigert'; *zurück* würde es in jedem fall tun!

W. Neuburger

Sprachlehre

Das Gesetz des Bezuges zwischen Haupt- und Nebensatz

„Das Hochziel des lebendigen Satzbaues ist das Nebenordnen", sagt der Literarhistoriker Eduard Engel in seiner „Deutschen Stilkunst". Er gibt viele Beispiele für stilistische Fehler, aber einer der ärgsten ist nicht erwähnt, weil er sich erst durch die Flut schlechter Übersetzungen in die deutsche Sprache eingeschlichen hat. Französischer und englischer Satzbau sind stärker als der deutsche mit dem Lateinischen verknüpft, und das Gesetz des Bezuges wird in diesen Sprachen anders gehandhabt. In der Übersetzung von Alex Haleys „Roots" ist zu lesen: „Bintas kräftiger Körper brachte ein Baby (sic!) hervor, schreiend, glitschig und fleckig vom Blut seiner Mutter, und ebenso schwarz." Dieser Satz läßt sich ohne weiteres rückübersetzen, denn er befolgt die englischen Sprachregeln. Hier jedoch bezieht sich der Nebensatz klar auf das Subjekt des Hauptsatzes. Krasser wird das deutlich an Formulierungen wie: „Wohlverpackt in Wolldecken, bringt eine Hebamme das Kind zum wartenden Auto." Demnach soll die Hebamme gegen die Kälte geschützt werden (ZDF-Sendung „Heute"). „Ins Spital eingeliefert, konnten die Ärzte nur noch den Tod der beiden feststellen." Mit dieser Anprangerung soll keineswegs behauptet werden, Ärzte könnten niemals ins Spital eingeliefert werden („Tages-Anzeiger" Zürich). „Soeben aus den USA zurück, haben mir Freunde Ihre Nr. 10 überreicht." Quizfrage: Wer ist hier soeben aus den USA zurückgekehrt? (TR 7). Nur der Schreiber, der Weltraum-Kenner Bruno Stanek, weiß die richtige Antwort, der Redaktor sicher nicht, sonst hätte er die Unklarheit wohl behoben. Betrüblicherweise kann sogar eine Todesanzeige einen leicht komischen Einschlag erhalten, wenn es heißt: „Statt Kränze zu spenden, ersuchen wir um Spenden für..." Das klingt nämlich, als ob die Hinterbliebenen zu geizig wären, Kränze zu spenden. Man muß im Deutschen scharf aufpassen, wenn man das Ziel des lebendigen Satzbaues nicht verfehlen will. Das Gesetz des Bezuges ist unerbittlich. *Ursula von Wiese*